

# Musik zwischen Trauer und Freude

Die Gruppe „Naschuwa“ musiziert auf Einladung des Arbeitskreises „Geschichte der Juden in Pirmasens“ im Carolinensaal

VON HANS SCHARF

**Wie viele Personen passen in den Pirmasenser Carolinensaal? Eine ganze Menge. Denn die rekordverdächtige Publikumskulisse beim Konzert von „Naschuwa“ am Donnerstag dürfte die Messlatte ganz hoch gelegt haben. Alle Stühle waren besetzt, und selbst zum Stehen war kaum noch Platz.**

Sichtlich überrascht zeigte sich dann auch Sänger und Violinist Matthias Helms, der zu Beginn des Konzertes genau darauf schaute, dass auch jene einen Platz bekamen, denen das Stehen wohl schwer fallen würde. Veranstaltet hatte das Konzert der Arbeitskreis „Geschichte der Juden in Pirmasens“; es war die erste von zwei Veranstaltungen die diesem Thema gewidmet ist. Die zweite folgt im September.

„Naschuwa“ erwies sich als Idealbesetzung. Dann Matthias Helms – er prägte in den letzten Jahren als Pfarrer die Evangelische Gemeinde in Rodalben – und seine Mitstreiter widmen sich mit Hingabe der Musik des Judentums. Dies reduziert sich nicht nur auf Klezmer, also die typische Festmusik, die vor allem durch Klarinettenist Giora Feidmann in Deutschland populär geworden ist, sondern reicht bis hin zu hebräischen und jiddischen Liedern der Gegenwart. Und damit die Moderation zwischen den Stücken nicht zu trocken wird, hat Helms wie immer ein paar Beispiele typisch jüdischen Humors mit dabei – sehr zum Amusement des Publikums.

„Es ist gut, hier jüdische Musik zu hören“, betont Helms in seiner Ansa-



Auf ein volles Haus konnten die Musiker von „Naschuwa“ im Carolinensaal blicken.

FOTO: BUCHHOLZ

ge; denn Traurigkeit und Fröhlichkeit liegen in den Stücken dicht nebeneinander. So gibt es auch in der jüdischen Kulturen eine Art Blues, wobei Klezmer als typische Fest- (und) Tanzmusik hier keine Entsprechung findet.

Wer „Naschuwa“ kennt, weiß, dass das Publikum gerne mit ins Konzert einbezogen wird – etwa bei den fröhlichen Momenten. „Chiribim-Chiri-

bum“ heißt es da in einem heiteren alten Liedchen, in dem es einzig und alleine darum geht, seine Fröhlichkeit in Musik auszudrücken. Und da singt das Publikum nach kurzer, präziser Anleitung zwanglos im Chor mit.

Ein „Naschuwa“-Konzert bietet nicht nur Unterhaltung, sondern auch allerlei Wissenswertes über die jüdische Musik. Im jiddischen Lied „Ein

bisschen Sonne“ geht es um Glück und vor allem um Bescheidenheit – von allem „ein bisschen“ und der Mensch, so die Botschaft des Liedes, wird zufrieden sein. Und ist der Lebensweg einmal mit holprigem und löchrigem Pflaster belegt, ist doch nichts verloren. „Raffe Dich auf, denn Gott ist bei Dir“, heißt es in einem Stück – ein Lied, das an das Durchhal-

tevermögen appelliert.

„Wir wollen umkehren“ lautet es in einem anderen Lied, bei dem es nicht beim Zuhören bleibt. „Das ist ein Kanon“, blickt Matthias Helms auffordernd ins Publikum. Und so geschickt wie er das auch bei seinen Kindermusicalaufführungen in der Rodalber Kirche gemanagt hat, ist auch schnell im Carolinensaal des Publikum dreigeteilt und darf mitsingen. „Und bitte singen Sie durch die Säule hindurch“, ulkt Helms angesichts des voll besetzten Saales. Zur heiteren Stimmung passt auch das Klezmer-Stück, mit dem die Gruppe an ihre eigenen Anfänge erinnert. Schon vor 25 Jahren habe „Naschuwa“ dieses Instrumentalstück gespielt.

Zu einem „Naschuwa“-Konzert gehört es traditionell, dass das Publikum einen kurzen Hebräisch-Kurs gratis bekommt. Obwohl es das bei manchen Worten überhaupt nicht braucht: Denn „Zores“ und „menschugge“ finden sich auch im hiesigen Vokabular und auch „der gute Rutsch“, den man zum Jahreswechsel wünscht, stammt aus dem Hebräischen. Skurril: „Hals- und Beinbruch“ ist nichts anderes als eine phonetische Umsetzung einer hebräischen Formulierung, mit der man sich Erfolg wünscht. So klärt sich auch dieses Sprachrätsel ganz überraschend auf.

Und weil es ein rundum gelungenes Konzert war, hier am Ende noch ein Beleg für den feinen jüdischen Humor. Da fragt doch ein Jude während des Prager Frühlings 1968 einen Bekannten: „Sind die Russen Brüder oder Feinde?“ Der Gefragte antwortet spitzfindig. „Feinde kann man sich aussuchen.“

EU

Götz

Zu d  
Festiv  
gehör  
und M  
haltung  
nennt  
suche  
Festiv  
tival-  
te me  
in de  
ums a  
le ge  
ihn be  
100. E  
jährli  
Zweit  
nis: „  
te Ma  
in so  
Spure  
oder  
gend  
fensic  
Kultu  
zoger  
ich er  
trem  
Aben

Die  
nisch  
Sams  
der Z  
– und  
Stube  
karte  
40,50  
lich. (